

Ho Mikrós ermittelt - Die große Frage

von Werner Kleine

Da bin ich wieder. Mein Name ist Mikrós, Dynatós Machítis Mikrós. Freunde nennen mich einfach ho Mikrós. Ich bin unterwegs im Auftrag des Herrn und ermittle zwischen den Zeilen. Man hatte Jesus geißelt und ans Kreuz geschlagen. Er starb den Fluchtod, den Tod der Gottverlassenheit. Er schreit diese Gottverlassenheit sogar hinaus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ (Mt 27,46 par) Nach kurzem, schweren Leiden stirbt er. Es waren nur wenige Stunden bis zum Anbruch des Shabbat. Josef von Arimathäa, einer aus dem Hohen Rat, aber eben auch ein Freund Jesu, tut alles und gibt viel, um ihm ein würdiges Begräbnis zu ermöglichen. Viel Zeit war nicht. Gott sei Dank waren die Römer korrupt und bestechlich. So konnten sie den geschundenen Leichnam Jesu ungewaschen und ungesalbt in ein nahes Felsengrab legen. Die bestanden in der Regel aus einem niedrigen Raum, in dem ein bis drei Nischen als Grablegen in den Felsen gehauen waren. Man verschloss das Grab mit einem großen Rundstein, der in einer Art Schiene, die in den Felsen gehauen war, lief. So waren die Leichname vor dem Zugriff wilder Tiere geschützt. Matthäus weiß zu berichten, dass es sich um ein völlig neues Grab handelte, dass nur unweit der Hinrichtungsstätte lag. Es war noch nie benutzt worden. Das war außergewöhnlich. Die Liegezeit im Grab dauerte nicht lange - oft nur ein Jahr. Dann sammelte man die Gebeine ein - man verliert im Klima Jerusalems schnell an Substanz, Haut und Knochen. Wenn der Lebensatem Gottes ausgehaucht ist, schwindet man einfach dahin. Die Gebeine jedenfalls hob man in kleinen Kästchen, den sogenannten „Ossuarien“ auf.

In ein solches Grab jedenfalls wird der Leichnam Jesu gelegt - wahrscheinlich gebunden in Leinentücher. Für die sonstigen Riten reicht die Zeit nicht. Die Sonne geht unter, der Shabbat beginnt. Was man dem Toten sonst noch Gutes tun möchte, muss bis zum Sonnenaufgang des ersten Tages der Woche warten. Das gefüllte Grab wird verschlossen. Matthäus weiß davon zu berichten, dass die Gegner Jesu ebenfalls zu Pilatus gehen und ihn bitten, das Grab bewachen zu lassen. Sie dürften sich in der Tat geärgert haben, dass einer der ihren, nämlich eben jener Josef von Arimathäa, die Freigabe des Leichnams Jesu erreicht hatte. Da konnte wer weiß etwas geschehen. Um das Grab konnte eine Kultstätte entstehen; oder, schlimmer noch, man könnte den Leichnam Jesu entwenden und behaupten, er sei wieder da. Schließlich hatte er selbst in seinen Predigten oft darüber gesprochen, er werde den Tod nicht schauen. Wer weiß, auf welche Ideen seine Anhänger kamen. Denen war viel zuzutrauen ... Und so ist die Notiz des Matthäus, von der die anderen Evangelisten nichts wissen, durchaus glaubhaft. Es ist absolut möglich, dass das Grab Jesu bewacht wurde.

Bis hierher bewegen wir uns auf historisch sicherem Boden. Ich, Dynatós Machítis Mikrós, habe genug biblische und bisweilen außerbiblische Belege gefunden, um das Geschehen rekonstruieren zu können. Der Tod Jesu am Kreuz ist ein historisches Faktum - gut belegt und beschrieben, eigentlich nicht anzuzweifeln. Ab hier aber wird es interessant. Die letzte sichere Notiz, der wir vertrauen können, ist, dass das Grab mit dem Leichnam Jesu belegt wurde. Es war voll! Und dafür gibt es Zeugen: Josef von Arimathäa und seine Helfer, einige römische Soldaten und einige Frauen aus der Jesusbewegung. Sie werden nur aus der Entfernung das Geschehen beobachtet haben, aber sie sahen zu. Matthäus nennt Maria Magdala und eine andere Maria, die nicht näher identifiziert wird - womöglich war es Maria aus Betanien - sie wirft sich ihm ja wieder einmal zu Füßen? Ich weiß es nicht. Markus spricht von Maria Magdala und Maria, der Frau des Joses. Von ihr hören wir sonst nicht viel. Von daher verwundert es nicht, dass Lukas nur allgemein von Frauen spricht, die in von Galiläa

hierhin begleitet haben. Sicher also ist, dass Maria Magdala und eine andere Maria - wahrscheinlich also doch nicht die aus Betanien, sondern die Frau eines gewissen Joses, Zeugen des Begräbnisses wurden. Nach Johannes war außerdem noch Nikodemus dabei. Die Familie Jesu wird jedenfalls nicht erwähnt. Waren sie überhaupt da? Johannes erwähnt, dass die Mutter Jesu unter dem Kreuz gestanden haben soll - das ist allerdings historisch eher unwahrscheinlich. So nah dürften die römischen Soldaten niemanden ran gelassen haben. Wahrscheinlicher ist, dass sie gar nicht da waren ...

Über das, was an jenem Shabbat geschah, hüllen sich die Evangelien in Schweigen. Wir wissen einfach nicht, was im Grab geschah; wir wissen auch nicht, was die Jünger taten. Waren sie nach Galiläa geflohen? Waren sie in Jerusalem untergetaucht? Hatten sie sich in Betanien versteckt, wo sie vor der Katastrophe immerhin ihr Headquarter hatten? Vielleicht kann man das gar nicht eindeutig entscheiden. Vielleicht haben die einen so und die anderen so gehandelt ... Was wir wissen, ist, dass mit dem Sonnenaufgang des ersten Tages der Woche, den man später „Sonntag“ nennen wird, das Grab Besuch bekommt. Auch hier spricht Matthäus davon, dass Maria Magdala und die „andere“ Maria zum Grab gingen. Bei Markus sind es Maria Magdala und eine Maria, die jetzt nicht die Frau des Joses, sondern die Frau des Jakobus, ist sowie eine gewisse Salome (mit Sicherheit nicht die Tochter der Herodias, die den Kopf Johannes des Täufers gefordert hatte). Lukas spricht wieder nur allgemein von den Frauen, die aus Galiläa mitgekommen waren. Bei Johannes hingegen kommt Maria Magdala allein zum Grab. Sie ist die Schnittmenge, auf die sich alle Evangelisten einigen können. Nicht unwahrscheinlich, dass sie Gefährtinnen hatte. Die Frage, wie der Stein vom Grab wegzubekommen sei, ist ja nicht von der Hand zu weisen. Das ist sicher eher mit vereinten Kräften zu bewerkstelligen.

Ich, Dynatós Machítis Mikrós, kann den Schrecken gut nachempfinden, den die Frauen um Maria Magdala empfunden haben müssen, als sie zum Grab kamen und es geöffnet vorfanden. Sie werden neugierig hineingegangen sein. Ein Schock wird sie getroffen haben, als der Leichnam Jesu weg war. Das Grab ist leer, kein Held mehr da. Für sie ist klar, dass man den Leichnam Jesu entfernt hat. Ein leeres Grab beweist eben nicht, dass der darin Bestattete auferstanden ist. Er kann entfernt worden sein - von den Gegnern, um keine Kultstätte entstehen zu lassen, oder von den eigenen Anhängern, um Fake News in die Welt zu setzen. Manch einer schwadroniert sogar davon, Jesus sei nur scheinotot gewesen und habe sich heimlich von dannen gemacht - vielleicht sogar bis nach Indien. Aber, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, die ihr meinen Ermittlungen folgt, wie soll das gehen mit von Nägeln zerschmetterten Fersen und dem hohen Blutverlust, gemartert und gezeichnet. Keine 100 Meter wirst du so gekommen sein ... und war da nicht der Todesbeweis mittels Lanzenstich ins Herz? Eine römische Lanze ist doch kein chirurgisches Skalpell - die Wunden sind brutal. Das überlebt niemand!

Warum also war das Grab leer. Auf die Idee einer Auferstehung von den Toten kommt niemand von denen, die mit Jesus waren. Ein leeres Grab, das Erstaunen, ja Schrecken erzeugt, beweist nur, dass es einmal voll gewesen sein muss. Es ist kein Beweis für eine Auferstehung. Im Gegenteil: Selbst ein volles Grab spräche nicht gegen jene Auferstehung, auf die wir doch alle hoffen; und wir hoffen doch auf jene Verwandlung, die der verehrte Paulus in der ihm eigenen Art beschreibt: „Der Glanz der Sonne ist anders als der Glanz des Mondes, anders als der Glanz der Sterne; denn auch die Gestirne unterscheiden sich durch ihren Glanz. So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. Was gesät wird, ist schwach, was auferweckt wird, ist stark. Gesät wird ein irdischer Leib,

auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen.“ (1 Kor 15,41-44)

Wenn die Auferstehung eine Verwandlung im Tod ist, spricht nichts gegen ein volles Grab.

Trotzdem wird der Leichnam Jesu nicht da gewesen sein. Seine Existenz wäre für seine Gegner ein gefundenes Fressen gewesen, gegen das Gerücht seiner Auferstehung vorzugehen; sie hätte nur seinen Leichnam präsentieren müssen, um jede Rede von seiner Auferstehung Lügen zu strafen. Das Grab ist also leer ... und doch ist es dort ziemlich voll. Mal sitzt dort ein Jüngling (so Markus), mal ein Engel des Herrn, der aussah wie der Blitz und angetan mit einem schneeweißen Kleid (so Matthäus), mal sind es gar zwei Männer in blitzenden Gewändern (so Lukas). Bei Johannes schließlich eilt Maria Magdala nach der Entdeckung des geöffneten Grabes zu Petrus und dem Jünger, von dem Johannes immer sagt, dass Jesus ihn besonders liebte. Diese eilen zum Grab, wo der schnellere Jüngere dem langsameren Petrus den Vortritt lässt. Sie sehen: Nichts - außer den zusammengefalteten *Sudarien*, den Leichentüchern, die wie unberührt daliegen. Von dem anderen Jünger heißt es, dass er kam, sah und glaubte; Petrus und auch Maria Magdala glauben noch nicht. Das leere Grab verbreitet bloß Schrecken, keinen Glauben.

Warum das Grab leer war, ist also die große Frage. Die Glaubenden bekennen, dass Jesus von den Toten auferstanden ist und so als Christus erwiesen wurde. Aber es ist nicht das leere Grab, in dem doch eine eigentümliche Vollheit herrscht, nicht der Grund für den Glauben. Was im Grab zwischen der Bestattung Jesu am Freitagabend und der Entdeckung des offenen Grabes am Sonntagmorgen geschah, entzieht sich dem Zugriff historischer Ermittlungen.

Greifbar ist allerdings wieder das, von dem die Quellen nun berichten. Die aber berichten tastend. Die Evangelisten sind vorsichtig mit ihren Schilderungen. Was sie schildern, ist nahezu unglaublich, eine Herausforderung für den Verstand. Die Frauen um Maria Magdala erhalten von den Gestalten im Innern des Grabes Aufträge. Sie sollen sich alles genau ansehen und zu den Jüngern gehen. Ihnen sollen sie sagen, er, also Jesus, sei von den Toten auferweckt worden. Kann man das glauben? Ist das nicht das Ergebnis einer hysterisch intendierten Halluzination, ein Wunschdenken, das aus der Kompensation des Erlebens der totalen Katastrophe erwächst? Möglich! In der Tat beurteilen die Jünger Jesu die Nachricht der Frauen als leeres Geschwätz, dass die Unruhe noch vergrößert haben dürfte.

Auch das bewegt sich alles noch im Bereich der Spekulation. Solche Erlebnisse kann man glauben, muss es aber nicht. Es widerspricht auf jeden Fall der allgemeinen Erfahrung. Tote machen so etwas üblicherweise und nach allgemeiner menschlicher Erfahrung nicht! Vielleicht tasten sich die Evangelisten deshalb mit großer Vorsicht voran.

Der eigentliche Impetus liegt auch anders. Nicht das leere Grab und auch nicht die Botschaft engelgleicher Jünglinge sind die entscheidenden Momente. Entscheidend ist, was außerhalb des Grabes geschieht. Matthäus weiß zu berichten, dass Jesus den Frauen entgegenkommt und sie begrüßt. Sie scheinen ihn zu erkennen. Ist er also doch nur scheintot gewesen? Jedenfalls heißt er sie, seinen Brüdern, also seinen Jüngern zu sagen, sie sollen nach Galiläa gehen, dorthin also, wo alles begann. Dort würde er sich ihnen zeigen.

Dass es nicht um einen scheintoten Jesus ging, der fröhlich dem Grab entstieg, wird in den anderen Evangelien deutlicher. Markus berichtet am zaghaftesten. Es scheint bei ihm, als habe er eine Erscheinung des Auferstandenen etwas nachgeschoben, weil die reine und schreckerfüllte Entdeckung des leeren Grabes doch etwas mager erscheint. Jedenfalls schiebt er in einer Art Schluss

nach dem Schluss nach, dass Jesus zuerst der Maria Magdala erscheint und später den anderen Jüngern. Interessanter sind Lukas und Johannes. Bei Lukas erscheint er zwei Menschen. Einer heißt Kleopas, dann wird der andere wohl seine Frau gewesen sein - eben jene Maria des Kleopas, die bei Johannes als Zeugin der Kreuzigung Jesu erwähnt wird (vgl. Joh 19,25). Sie erkennen ihn nicht - was einigermaßen eigentümlich ist, da sie doch so lange mit ihm unterwegs waren. Offenkundig ist die Gestalt des Auferstandenen von der des irdischen Jesus verschieden. Die beiden werden ihn an der Art, wie er das Brot bricht erkennen. Ähnlich ergeht es bei Johannes Maria Magdala. Auch sie müsste doch wissen, wie er aussieht, aber sie erkennt den Auferstandenen nicht; erst als er sie mit Namen anspricht, wie er sie wohl immer angesprochen hat, wird ihr klar, wer vor ihr steht. Den Jüngern geht es bei Johannes ähnlich: Das Erscheinen des Auferstandenen erschreckt sie; erst als er seine Wundmale zeigt, identifizieren sie ihn.

Das sind für mich, Dynatós Machítis Mikrós, wichtige Hinweise. Paulus hat vorhin schon einen entscheidenden Gedanken beige-steuert. Der Tod ist eine Verwandlung, eine Umwandlung von Sterblich-Raum-Zeitlichem in Nichtsterblich-Ewiges. Die Seele braucht einen neuen Leib; der aber ist vom irdischen Leib verschieden. Es liegt also im Tod eine maximale Diskontinuität. Auf der anderen Seite scheint die ganze Persönlichkeit im Auferstandenen erhalten zu sein - seine Wunden, seine Erfahrungen, sein Handeln, seine Stimme. Es gibt als ein Moment maximaler Kontinuität. Das muss die Auferstehung sein: Maximale Diskontinuität bei maximaler Kontinuität - der ganze Mensch wird mit allem, was er ist, in die Ewigkeit hineinverwandelt. Raum und Zeit werden raumzeitlos ewig.

Es ist also eine Art neue Schöpfung. Nur Gott kann das. Gott erschafft neu. Wie er das macht? Wir wissen es nicht! Im Fall des Jesus wurde alles Irdische offenkundig in die Ewigkeit hineinverwandelt. Nichts vom irdischen Jesus bleibt zurück - die *Sudarien* waren deshalb wie unberührt. Kein Blut, keine Vorhaut, keine Spur auf den Leinentüchern mehr ... was auch immer die Menschen suchen werden, sie jagen einem Windhauch nach ... musste das nicht schon Thomas der Zwilling lernen, dass nicht im Schauen das Heil liegt, sondern im glaubenden Erkennen? Auch er konnte den Ewigen nicht berühren und begreifen, bestenfalls schauen. Raum und Zeit haben halt ihre Grenzen ...

So bleiben jetzt noch ein paar Fragen, bevor wir die Ereignisse, die alles neu machen und erscheinen lassen, zusammenfassen können. Die eine ist, wann sich die Auferstehung ereignete. Manche lieben ja diese Zahlenmystik. Der dritte Tag! Das sind übrigens nicht drei Tage ... der erste Tag wäre ja der Freitag als Todestag, der Shabbat der zweite Tag und der Sonntag wäre der dritte Tag. Aber auch das weckt Zweifel. Paulus jedenfalls kommt nach langem Nachdenken zu dem Schluss, dass sich die Auferstehung im Moment des Todes ereignet. Deshalb schreibt er: „Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“ (2 Kor 5,1) Und weiß Lukas nicht zu berichten, dass Jesus dem mit ihm Gekreuzigten verheißt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43) Offenkundig gehen beide davon aus, dass sich die Auferstehung im Moment des Todes ereignet. Ist das der Grund für die Finsternis im Moment des Todes Jesu? Öffnete sich da der Himmel, um Jesus einzulassen? Brach dort die Ewigkeit in Raum und Zeit? Nicht unwahrscheinlich, dass sich das hinter dem Bild der Finsternis verbirgt. Der Tod ist ein Tor, eine Phasenverschiebung, ein Spalt in der Raum-Zeit, der in die Ewigkeit führt, die keinen Raum und keine Zeit kennt. Von dort aus gesehen ist alles jetzt und alles gleichzeitig, von hier aus gesehen ist alles linear nacheinander. Ich, Dynatós Machítis Mikrós, der ich jedes Geheimnis lüften möchte, sehne mich geradezu danach, dieses Geheimnis zu erkennen. Aber erst muss ich hier weiter ermitteln.

Da gibt es nämlich noch eine zweite Frage: Galiläa oder Jerusalem? Die ersten Erscheinungen des Auferstandenen ereignen sich ohne Frage in Jerusalem. Mit ihnen ist aber der Auftrag verbunden,

nach Galiläa zu gehen. In der Tat sind sich darin Matthäus und Johannes einig, während Lukas und wahrscheinlich auch Markus eher in der Tradition Jerusalems stehen. Die Galiläa-Tradition erscheint auf den ersten Blick unwahrscheinlich. Und doch hat sie etwas für sich. Ist es nicht wahrscheinlich, dass die fliehenden Jünger sich in ihrer Heimat, dort wo alles begann, eben am See Genesareth in Sicherheit brachten. Von hier aus wird die Bewegung neu beginnen! Denn hier erhalten die Jünger nach Matthäus einen Auftrag: „Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,18-20)

Der Taufbefehl. Das Werk Jesu geht weiter. Er wirkt in seinem Geist weiter. Die, die Jünger, also μαθητής (mathetes) waren, sollen jetzt Zeugen (μαρτυς - martyrs) werden. So sagt es auch Lukas in der Apostelgeschichte (vgl. Apg 1,8) Und dann, so schildert es Lukas, ist er weg. Aufgefahren in den Himmel. Einfach so. Weg.

Gesalbt mit Feuer und Heiligem Geist werden die Seinen sein Werk weiterführen, taufen und lehren. Die Verheißung des Matthäus gilt. Er ist bei uns. Mit seinem Geist. Jetzt liegt es an uns, ob seine Geschichte weitergeht, ob die Botschaft vom nahen Reich Gottes immer neu erzählt wird. Ob in seinem Namen die Schwachen stark gemacht und zum Leben ermächtigt werde. An seiner Statt sind sie nun im Auftrag des Herrn unterwegs - so wie ich, Dynatós Machítis Mikrós.

Und dann ist da die dritte Frage - die vielleicht wichtigste. Was bedeutet das alles? Jesus starb den Fluchtod der Gottverlassenheit; die Auferstehung vom Tod kann aber nur gottgewirkt sein. Nur er kann Leben aus Totem schaffen. Wo sein Hauch ist, wird alles neu. Aber nur er kann es. Der Gottverlassene wird von Gott gerettet - was für ein Paradox. Was soll das bedeuten? Wer ist dieser Jesus von Nazareth, dass das an ihm geschieht? Es wird lange Zeit brauchen, bis die Jünger verstehen werden. Es wird viel gerungen werden, um das Paradox zu begreifen. Es wird nach vielen Deutungen gesucht werden. Fast alle der 27 Schriften des Neuen Testaments ringen um dieses Verstehen ... und sie werden erste Antworten finden, Antworten, die neue Fragen hervorbringen. Teilte Jesus das Prophetenschicksal? Starb er stellvertretend für unsere Sünden? Was ist überhaupt eine Sünde? Hat er sich geopfert? Was ist überhaupt ein Opfer? Hat er Sühne geleistet? Das Fragen hat kein Ende!

Bereits Paulus geht dem Paradox nicht aus dem Weg. Er bringt es sogar auf den Punkt, wenn er an die Korinther schreibt: „Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“ (2 Kor 5,21) Nach ihm also hat sich Gott in Jesus total mit uns Menschen identifiziert, total bis in den Tod am Kreuz hinein. So gilt umgekehrt seine Auferstehung als Verheißung für uns alle, zu Gott zu kommen, der die letzte Gerechtigkeit aufrichten wird.

So wird das Paradox zur Basis eines theologischen Ringens, das schließlich zur Erkenntnis führt, dass Gott in Jesus da war. Aber wie? War er ein besonders gottesfürchtiger Mensch, der von Gott belohnt wurde? Hat Gott nur Mensch gespielt? Oder war er wahrer Mensch und wahrer Gott - wobei die Frage im Raum steht, ob dann der Mensch Jesus wusste, dass er Gott ist? Fragen über Fragen ... Ich, Dynatós Machítis Mikrós, habe da wohl noch einiges zu tun. Tatsache aber ist, dass es das Christentum, ja, dass es die Kirche ohne dieses Paradox nicht gäbe ...

So kann ich nun die Ereignisse jenes ersten Tages der neuen Schöpfung rekonstruieren. Man hatte den Leichnam Jesus in aller Eile bestattet. Was am folgenden Shabbat geschah, weiß nur haShem allein. Am Morgen des ersten Tages der Woche entdecken Maria Magdala und wahrscheinlich ein paar Frauen, die sie begleiten, das geöffnete Grab. Sie befürchten, der Leichnam Jesu sei entfernt

worden. Gründe dafür gäbe es genug. Doch etwas ist anders. Ob es eine Einbildung war, eine Erinnerung an seine Verheißungen, eine intuitive Ahnung oder eine wirkliche Erfahrung - sie beginnen zu ahnen, dass etwas anders ist. Erst als sich der Auferstandene zeigt, wird ihnen klar, dass er da ist. Dabei erkennen sie ihn zuerst nicht an der äußeren Gestalt, wohl aber an dem, was er tut und wie er es tut - eben maximale Diskontinuität bei maximaler Kontinuität: der ganze Jesus ist da, aber er ist nicht mehr von dieser Welt. Er ist leibhaftig, aber von ewiger Leibhaftigkeit. Wo Fleisch war, ist Geist, wo Materie war, Energie.

Wahrscheinlich - und eigentlich nur logisch - ist, dass sich die Auferstehung im Tod ereignet. Sie wird nur am Morgen des dritten Tages offenbar. Was zwischen Freitagabend und Sonntagmorgen geschah? Nur die Ewigkeit weiß es. Ist der Auferstandene in die Unterwelt hinabgestiegen, um die dort dahinvegetierenden Seelen dem Schatten zu entreißen? Zuzutrauen wäre es ihm. Dann hätte auch Judas seine Chance!

Die ersten Begegnungen ereignen sich wohl in Jerusalem, wo er zuerst Maria Magdala erscheint. Das verwundert kaum. Sie war doch schon zu seinen irdischen Zeiten sein Migdal, sein Turm! Der irdische Jesus hatte offenkundig ein Faibel für Spitznamen. Ob es dieser Spitzname war, an dem sie ihn erkannte?

Aber auch Galiläa hat eine starke Tradition. Es ist ja nicht unwahrscheinlich, dass die Jünger sich dort, in der Heimat, weit weg von Jerusalem, in Sicherheit gebracht haben. Von hier aus jedenfalls beginnt die Jesusbewegung neu. Die Jünger erinnern sich an seine Worte und Taten. Nach einiger Zeit beginnen sie sie zu verstehen. Die, die im Garten Getsemani noch Waffen trugen, kämpfen jetzt mit Worten und den Waffen des Lichtes. Sie werden zu Zeugen, die sich berühren lassen, so wie Jesus sich berühren ließ. Ich, Dynatós Machítis Mikrós, bin einer von ihnen.

Ob es genau so war? Es ist durchaus wahrscheinlich. Der Kreuzestod Jesu jedenfalls ist historisch greifbar. Die Auferstehung selbst ist es nicht. Greifbar aber ist allerdings das Zeugnis derer, denen der Auferstandene erschienen ist. Unsere Schriften legen davon Zeugnis ab. Nach dem verehrten Paulus sollen es über Fünfhundert gewesen sein, denen der Auferstandene zugleich erschien. Dass viele von ihnen ihr Leben für dieses Zeugnis gegeben haben, macht es glaubhaft. Niemand stirbt für eine merkwürdige Marketingidee. Wohl gibt man sein Leben, wenn man erkennt, dass da noch mehr ist, nämlich einen Weg der Wahrheit zum Leben!

Unter den Fünfhundert ist sicher auch diese wissende Weise gewesen - diese Frau, die mir bei meinen Nachforschungen immer wieder auffiel. Ich wünschte, ich hätte sie kennengelernt. Wer weiß, vielleicht hätte ich sie zu einer Bootsfahrt auf dem See überreden reden ... wie ich sie kenne, wäre sie mit mir zu Fuß über den See zurückgelaufen. Den Glauben und das Wissen hat sie. Dessen bin ich gewiss. Ach, wie ich mich allein bei dem Gedanken daran freue!

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 28, Verse 1-8 \(Mt 28,1-8\)](#).